

Dani hatte es geschafft, die Kommode und die Kredenz auf die Ladefläche zu bugsieren und zurrte die Teile fest, damit sie unterwegs nicht verloren gehen konnten. Als alles verstaut war, verabschiedeten wir uns von den Bachers, denen es in der Seele wehtat, dass wir sie verlassen mussten. Die letzten beiden Sommer war ich auf der Alm und hatte ihr Vieh beaufsichtigt, was ich sehr gerne tat. Dani hatte unten auf deren Hof alle anfallenden Arbeiten verrichtet und genügend Holz für den kommenden Winter bevorratet.

Bevor der Fahrer, den Dani Hans nannte - mir hatte er sich nicht mit Namen vorgestellt - sich wieder ins Fahrerhaus quälte, verrichtete er noch ungeniert in meinem Beisein seine Notdurft. Einerseits war ich froh, dass es endlich losging, aber andererseits fühlte ich mich nicht richtig glücklich dabei. Es war die Ungewissheit, die in mir keine richtige Freude aufkommen ließ. Dani hingegen war vollauf begeistert. Gerne hätte ich mich mit ihm gefreut.

Bei jedem Bauernhof, an dem wir vorbeifuhren, fiel mir irgendeine Geschichte ein, die ich nun zurückließ - wie die herausgerissene Seite eines spannenden Buches. Ich versuchte die schönen davon zu behalten, aber Seite um Seite entfernte sich flatternd aus meinem Gedächtnis. Manchmal blickte ich suchend zurück, um wenigstens eine Zeile zu behalten. Selbst bei den Gehöften, wo mein Leben eine dramatische Wende nahm, waren nur noch die schönen Seiten lesbar. Als ob mir das Schicksal meinen Abschied mit Absicht so schwer wie möglich machen wollte. Traurigkeit erfüllte mein Herz für kurze Zeit, als wir an der Stelle vorbeifuhren, wo sich hoch oben im Wald das Gehöft versteckte, in dem sich mein Sohn Fritz befand. Da oben lebt jetzt mein Bub, dachte ich in dem Moment. Ob er es spürt, dass ich mich von ihm entferne? Das Blatt entfernte sich nur widerwillig aus meinem Kopf, als Dani mich auf meine Freundin Mitzie aufmerksam machte. Ich wollte mich von ihr noch schnell verabschieden, aber der Fahrer meinte, wir dürften jetzt keine Zeit mehr vergeuden, da wir sowieso schon recht spät dran wären. So blieb mir nur ein Winken, was ich fast wie einen Verrat empfand. Hinterher ärgerte ich mich über Hans, da er plötzlich bei Moni noch Zeit genug hatte einzukehren. Auch Dani hatte die Verabschiedung von seiner Schwester, die er nach eigenen Worten eigentlich nicht leiden konnte, unnötig in die Länge gezogen.

Zeltweg, der Ort, an dem die Weichen für mein Leben gestellt wurden, tauchte am Horizont auf. Die zerbombten Straßen, der Weg, der zum Hof

meiner Schwester führte, waren noch immer nicht vollständig freigeräumt. Der schwerbeschädigte Bunker, hier Ich musste nach Luft ringen. Instinktiv drückte ich meinen kleinen Sohn fester an meine Brust. Der Schwiegervater von meiner Schwester hatte es nur gut gemeint, als er mit Anna am 1. April 1945 darin Schutz suchte. Sie wurde keine 3 Jahre alt, meine Tochter. »Sieg Heil« konnte man über dem von schweren Bomben zerfetzten Eingang lesen. Ich besuchte seitdem nie mehr meine Schwester. Diese Seite, die nur tiefschwarz war, wollte sich aus meinem Buch nicht lösen.

Es dämmerte schon, als wir uns unserem neuen Zuhause näherten. Hans blieb nach einer Kurve am Straßenrand abrupt stehen und stieg aus. Mein erster Gedanke war, er musste noch mal. Er gab uns zu verstehen, auch auszusteigen.

»Dani, komm hierher. Siehst du das Haus oben im Wald? Da müssen wir hin.«

Mich hatte er dabei überhaupt nicht beachtet. Vermutlich wusste er noch nicht einmal meinen Namen. Ich schaute auch angestrengt nach oben und versuchte mehr zu sehen, als der Wald und die einbrechende Dunkelheit gewillt waren, noch preiszugeben. Dani war hellauf begeistert von der ruhigen Lage. Was ich sehen konnte, waren zwei alte baufällige Scheunen, wobei eine davon etwas größer war.

»Und wo ist das Haus?«, fragte ich neugierig.

»Das kleinere Gebäude ist der Stall und rechts daneben ist euer neues Zuhause.«

Ich war dermaßen geschockt, dass ich mich mit dem Kleinen auf dem Arm nach hinten auf das Trittbrett des Lastwagens fallen ließ.

»Lass uns nach oben fahren, bevor es ganz dunkel ist«, meinte der Bauer und schob mich rücksichtslos zur Seite, um wieder ins Führerhaus zu klettern.

»Deine Alte«, dabei stieß er Dani, der neben ihm saß, kumpelhaft in die Seite, »die scheint nicht gerade begeistert zu sein. Ist wohl was Vornehmeres gewohnt.« Und lachte dabei wieder schäbig.

Dani lachte auch. Allerdings vermutete ich, dass er Hans überhaupt nicht verstanden hatte. Wahrscheinlich dachte Dani, er hätte einen Witz erzählt und hatte aus reiner Verlegenheit einfach mitgelacht. Zum Glück hatte ich bei Moni noch die Möglichkeit genutzt, den kleinen Kajetan zu stillen. Als

ob ich es geahnt hätte, dass es sehr spät werden würde. Mittlerweile war es stockfinster, als wir mit dem Lastwagen endlich auf den kleinen Hof rumpelten. Einerseits war ich enttäuscht, weil ich nicht mehr viel sehen konnte, aber das, was ich gesehen hatte, war beängstigend.

Diesmal packte auch der Bauer an, damit er den Wagen schnell leer kriegte und nach Hause kam. Er betrat zuerst die Keusche und bezeichnete den nach Hühnerstall riechenden Raum als unser neues Zuhause. Die Tür war morsch und ließ sich nicht schließen. Und tatsächlich flatterten drei oder vier aufgescheuchte Hühner panisch umher, bis sie den Weg ins Freie gefunden hatten. Nein, es war nicht der Hühnerstall, wo die beiden die Möbel hingebracht hatten. Es war unsere gute Stube, jedenfalls wurde sie vom Bauern so bezeichnet. Auch wenn die Petroleumlampe nur ein funzeliges Licht spendete, so sah man sofort, dass dieser Raum schon lange nicht mehr von Menschen benutzt worden war. Ich öffnete eine der Türen, oder besser gesagt Verschläge, die aus der Stube in einen anderen Raum führten. Ein scharfer, ammoniakähnlicher Geruch ließ mich erschrocken zurückweichen.

Hinter mir hörte ich den Bauern. »Das Zimmer könnt ihr euch zum Schlafen herrichten. Euer Gerümpel habt ihr ja zusammen. Wir sehen uns morgen, dann werden wir über alles Weitere reden. Gut Nacht Dani, schlaf gut Prinzessin.« Damit meinte er mich und verabschiedete sich.

Danis Begeisterung war anscheinend durch nichts zu erschüttern. Selbst das, was uns hier bis jetzt geboten wurde, stimmte ihn in keiner Weise nachdenklich. Das Bett, welches Dani noch bei seiner Schwester Moni auf den Wagen geladen hatte, und die Strohsäcke legten wir in die Stube. Im Schein der Petroleumlampe befreite ich eine Ecke davon von Hühnerkot und sonstigem Unrat. Durch das kratzende Geräusch des Besens scheuchte ich eine Ratte auf, die plötzlich auftauchte und mit einem Riesensatz über Kajetan, der eingewickelt auf dem Tisch lag, hinweg sprang.

Ich hatte die ganze Nacht kein Auge mehr zugetan, während Dani seelenruhig vor sich hin schnarchte, dass sich die Balken bogen. Den Kleinen hielt ich immer dicht an mich gepresst. Bei jedem Geräusch schreckte ich hoch. Meist war es leises Piepen oder flinke Trippelschritte unmittelbar neben mir, mal ein Huschen über die Decke, das mich immer wieder in die Höhe schnellen ließ. Unseren Neubeginn hatte ich mir anders vorgestellt.